

Die neuen Wohnhausbauten der Berliner Straßenbahn.

Von Reg.-Baumstr. Dr.-Ing. A. Wedemeyer, Berlin.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Für das Personal der Berliner Straßenbahn kommen im wesentlichen nur Kleinwohnungen in Frage, die sich in der weitaus größeren Zahl aber nur in Seitenflügeln und Quergebäuden an meist licht- und sonnenlosen Höfen befinden. Derartige Kleinwohnungen zu erschwinglichen Mietpreisen gab es aber auch schon vor dem Kriege nur in den Innenbezirken, aber nicht in den Außenbezirken Groß-Berlins, besonders nicht den westlichen, oder doch nur in ganz geringer Zahl. Hieraus ergab sich die Schwierigkeit, daß die Wohnungen der Angestellten oft weit entfernt von den Straßenbahnhöfen, ihrer Dienststelle, lagen, sodaß die Beamten bei Beginn und Beendigung ihres Dienstes weite Wege von und zu ihrer Wohnung zurückzulegen hatten. Wenn auch die Verwaltung der Berliner Straßenbahn durch Mannschaftswagen vor und nach den Dienststunden versuchte, diesem Übelstand abzuhelfen, so hat sie ihn wohl mindern, aber nicht beseitigen können.

Die Entwicklung der Verhältnisse und besonders der Krieg haben die Übelstände von Jahr zu Jahr ver-

schärft. Nach Beendigung des Krieges mußten viele neue Arbeitskräfte, die in den verschiedensten Bezirken Groß-Berlins ihre Wohnungen hatten, eingestellt werden. Durch die herrschende Wohnungsnot wurden diese dann verhindert, einen Wohnungswechsel vorzunehmen, der sie in die Nähe ihrer Arbeitsstätte gebracht hätte. Die Wohnungsfrage war daher für die Verwaltung Anlaß, in diesem Zustand Wandel zu schaffen und sich der Wohnungsfürsorge zu widmen. Sie war überzeugt, daß die Opfer, die sie für eine solche aufwende, nicht nur vom sozialen Standpunkte aus wünschenswert, sondern vor allem durch die Erhöhung der Arbeitsfreude des Personals dem ganzen Unternehmen nützlich sein würden.

Zunächst aber konnte diese Idee nicht zur Wirklichkeit werden. Alle verfügbaren Mittel mußten dazu verwendet werden, den Verkehr aufrecht zu erhalten, den Bahnkörper, die Trieb- und Anhängewagen und die übrigen Betriebseinrichtungen der Straßenbahn, die durch den Krieg und die Nachkriegsjahre sehr heruntergewirtschaftet waren, zu erneuern. Eine Wohnungsfürsorge begegnet doppelten Schwierigkeiten. Einmal stellten sich die Baukosten auf mindestens das Eineinhalbfache des Friedenspreises, andererseits war der Hypothekarkredit, der vor dem Kriege



Abb. 1. Wohnhausgruppe Schöneberg, Ceciliengärten. Ansicht in der Rubensstraße.
Architekt: Professor Lassen, Berlin.

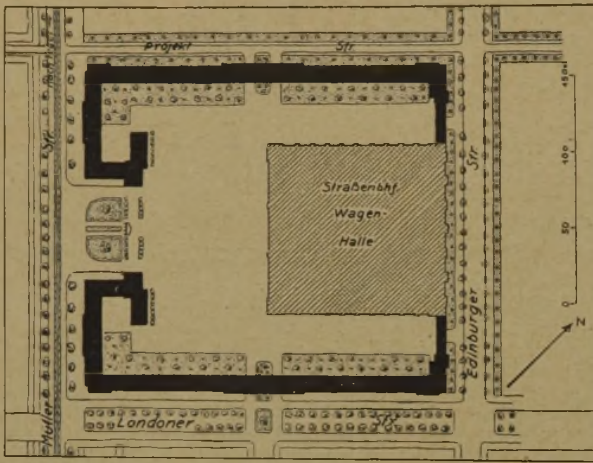


Abb. 2. Wohnhausgruppe mit Betriebsbahnhof, Berlin, Müllerstraße. Lageplan. (1 : 5000.)

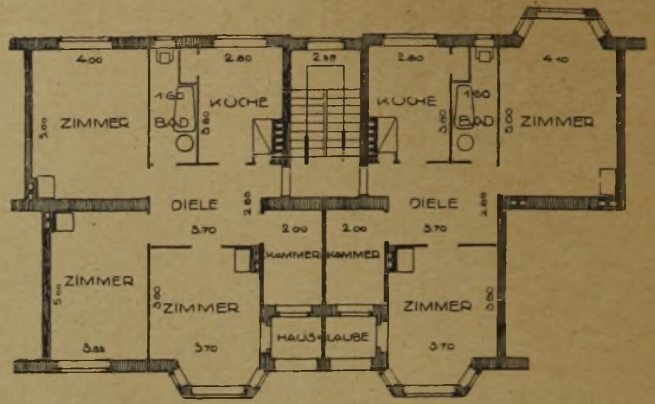


Abb. 3. Normaltyp einer Zwei- und Dreizimmerwohnung. (1 : 250.)

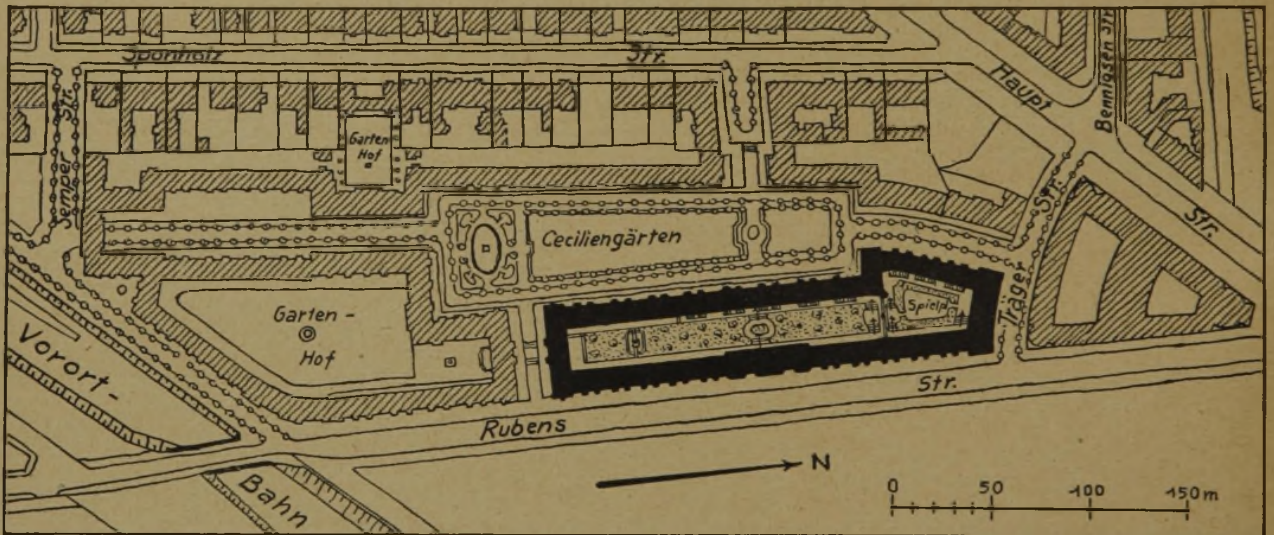


Abb. 4. Wohnhausgruppe Schöneberg, Ceciliengärten. Lageplan. (1 : 3750.)

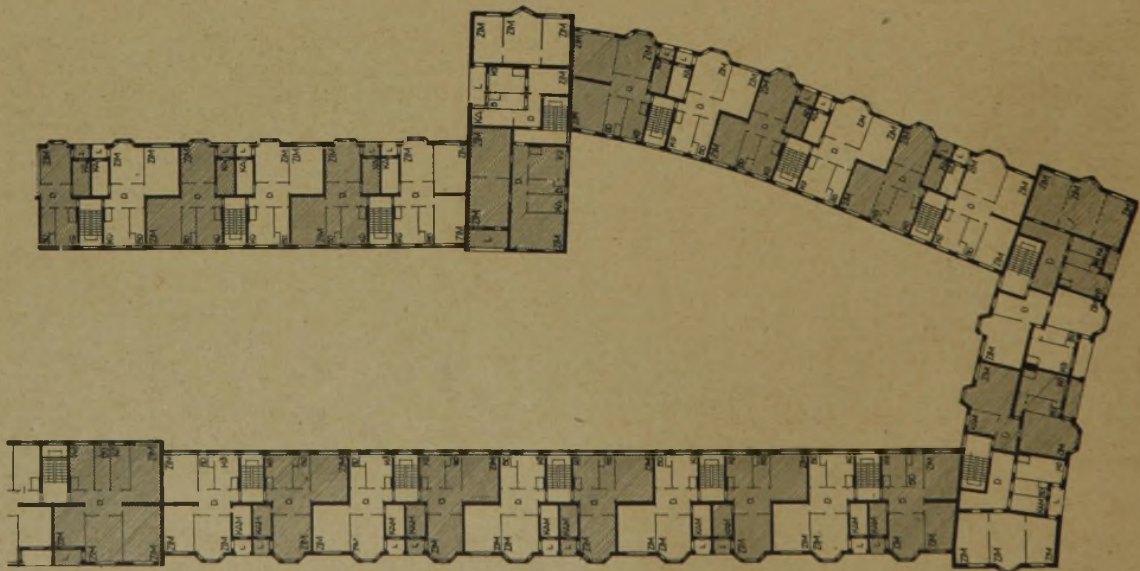


Abb. 5. Wohnhausgruppe Schöneberg, Ceciliengärten. Grundriß des Obergeschosses. (1 : 800.)
Architekt: Professor Lassen, Berlin.

die Grundlage des Wohnungsbaues bildete, nur sehr schwer und zu Zinsen erhältlich, die das Dreifache der Friedenssätze betragen. Die Straßenbahn hätte also, um Wohnungen zu Mietpreisen zu beschaffen, die im Verhältnis zum Einkommen des Personals stehen, Zuschüsse leisten müssen, die für das Unternehmen unerschwinglich waren.

Eine Abhilfe in dieser Not brachte die Einrichtung der Hauszinssteuer und die Schaffung der „Wohnungs-

fürsorge-Gesellschaft Berlin m. b. H.“, die Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen für Neubauzwecke zu mäßigen Zinsen als Hauszinssteuer-Hypothek geben konnte. Hiedurch ist etwa die Hälfte der Baukosten abgedeckt worden. Da die Straßenbahn außerdem Mittel, die für den Ruhegehaltsfonds gesammelt werden, auch ihrerseits zu billigem Zinsfuß hergab, wurde es möglich, einwandfreie Wohnungen zu erschwinglichen Preisen für das Betriebspersonal zu



Abb. 6. Haupteingang an der Trägerstraße.

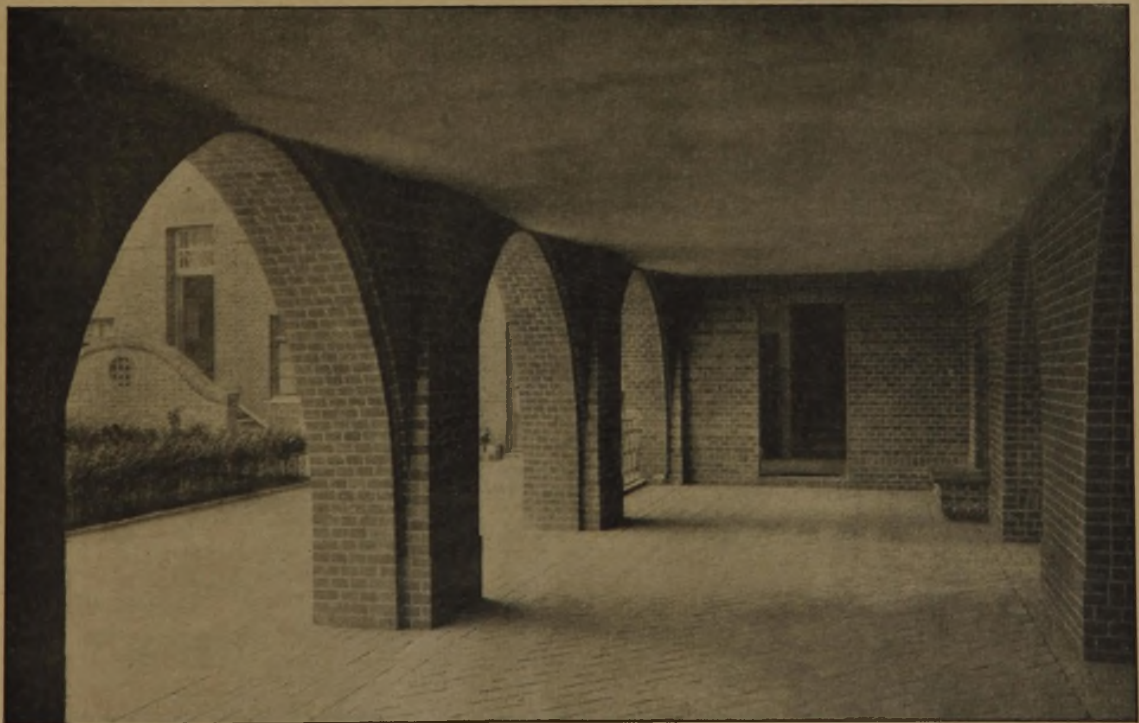


Abb. 7. Große Halle zum Innengarten am Haupteingang Trägerstraße.
Wohnhausgruppe Schöneberg, Ceciliengärten. Arch. Prof. Lassen, Berlin.



Abb. 8. Wohnhausgruppe Schöneberg, Ceciliengärten. Innengarten mit Blick zur Halle Trägerstraße.
Arch. Prof. Lassen, Berlin.

schaffen. Die Mieten der Wohnungen konnten in sehr bescheidenen Grenzen gehalten werden, da die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin den Zinsfuß für die Hauszinssteuerhypothek in entgegenkommender Weise auf 1 v. H. ermäßigt hatte. Hierbei ist folgender Weg gewählt worden. Die Miete ist allgemein nach einem Einheitssatz für den Quadratmeter Nutzfläche festgesetzt. Für die Belegschaft der Straßenbahn ist der Mietpreis auf mehr als die Hälfte der sich ergebenden Summe ermäßigt. Es sei noch besonders festgestellt, daß die Vermietung der Wohnungen mit dem Arbeitsverhältnis in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht.

Die „Berliner Straßenbahn-Betriebs-G. m. b. H.“, gründete also die „Gemeinnützige Heimstättenbau-Gesellschaft der Berliner Straßenbahn-G. m. b. H.“. Diese sollte sich, auf bester Grundlage, der immer notwendiger werdenden Wohnungsfürsorge für das Personal widmen. Eine der schwierigsten Aufgaben war die Beschaffung der geeigneten Grundstücke. Die oben geschilderten Verhältnisse machten es dringend notwendig, Bauplätze zu wählen, die sich möglichst in der Nähe der Straßenbahnhöfe befinden. Daneben kam es darauf an, Baublöcke zu erwerben, die die Errichtung einer größeren Zahl von Wohnungen so ermöglichte, daß Hofwohnungen überhaupt vermieden wurden. Die Auswahl war eine außerordentlich schwierige, um so mehr, als die Höhe des Mietpreises der Wohnungen die denkbar geringsten Aufwendungen für fertig reguliertes Bauland notwendig machte. Nur durch völlige Geheimhaltung dieser Pläne ist es gelungen, vorzüglich geeignete Grundstücke zu den günstigsten Bedingungen zu erwerben. Ganz besonders vorteilhaft an Parks und öffentlichen Plätzen liegen die Baugelände in Wilmersdorf am Preußenpark, in Treptow gegenüber dem Karpfenteich am Treptower Park, in Lichtenberg am Freyaplatz und in Lichterfelde am Hindenburgdamm, das einzig verfügbare Grundstück im Hochbau, das an ein weiträumig bebauten Villengelände grenzt.

Der größte Teil der Bauvorhaben konnte noch in der alten Lohnperiode vor dem Streik 1925 im Rohbau

fertiggestellt werden. Die nachfolgenden Bauten, die später noch im Einzelnen besprochen werden sollen, sind jetzt bezugsfertig hergestellt. Es enthalten die Wohngruppen:

Ceciliengärten in Schöneberg . . .	223	Wohnungen
Hindenburgdamm in Lichterfelde . . .	103	„
Am Preußenpark in Wilmersdorf . . .	92	„
Dreibundstraße in Tempelhof . . .	100	„
Am Ringbahnhof Tempelhof . . .	58	„
Am Treptower Park in Treptow . . .	93	„
Am Freyaplatz in Lichtenberg . . .	112	„
dazu kommt:		
Müllerstraße (noch im Bau) . . .	247	„

zusammen: 1028 Wohnungen.

Hiernit ist etwa ein Drittel der Belegschaft des Personals in zu den Arbeitsstellen günstig liegenden Heimstätten untergebracht.

Die Wohnhausgruppe in der Müllerstraße (Abb. 2, Lageplan S. 194) hat trotz der glücklichen städtebaulichen Lösung der Verbindung eines Betriebsbahnhofs mit Wohnhausbauten gerade hierdurch in wohnungskultureller Beziehung an Wert verloren. Bei diesem Bahnhof, der aus Gründen der Verkehrsentwicklung in einem Wohngebiet liegt, in dem die Anwohner aber durch das Geräusch und den Betrieb in ihrer Ruhe nicht gestört werden sollten, ist der Bahnhof ins Innere des Blockes versetzt, der vollkommen von den Wohnbauten der Gemeinnützigen Heimstätten-Gesellschaft eingeschlossen wird. Wenn auch die Absicht der Straßenbahn-Gesellschaft, diese Lösung mit Rücksicht auf die Anwohner zu wählen, von guten Erwägungen ausgeht, so ist dies andererseits auf Kosten der Ruhe ihrer eigenen Angestellten geschehen, die hier auch nicht einmal durch einen Innengarten entschädigt werden können. Es dürfte daher empfehlenswert sein, eine solche unmittelbare Verbindung der Wohnungen der Angestellten mit dem Betriebe nicht wieder zur Ausführung zu bringen.

Zunächst seien noch einige Angaben über die Ausführung vorausgeschickt, die für sämtliche Neubauten gleichzeitig maßgebend gewesen sind. Bei der Projektierung ist darauf Rücksicht genommen worden, daß die Wohnungen möglichst viel Sonne haben. Ferner



Abb. 9. Wohnhausgruppe Lichterfelde, Hindenburgdamm. Straßenansicht.



Abb. 10. Ansicht aus dem Innengarten. Architekt: Reg.- u. Baurat Erich Richter, Berlin.

ist allen Bedürfnissen in Bezug auf Hygiene und auf ausreichenden Raum Rechnung getragen. Alle Wohnungen haben Diele, Kammer, Bad und Hauslaube. Die Hälfte der Wohnungen besteht aus zwei Zimmern

und Küche, die andere aus drei Zimmern und Küche. Die Abb. 3, S. 194, gibt ungefähr den Normaltyp, der die Grundlage für alle geschaffenen Wohnungen bildet. Von einem Treppenhaus sind meist nur zwei Woh-

nungen zugänglich und da, wo es bei Eck- und Anschlußlösungen nicht vermeidlich war, drei Wohnungen an eine Treppe zu legen, sind auch diese wie die übrigen gut und völlig durchlüftbar. Die Treppenhäuser sind alle bis zum Dach hinauf mit einem etwa 1.50 m hohen Sockel aus gelben Industriekacheln bekleidet, sodaß sie stets sauber gehalten werden können. Im übrigen sind die Wände und Treppenuntersichten die Treppenstufen, Geländer und die Wohnungseingangstüren in jedem Treppenhaus andersfarbig, aber in den Tönen harmonisch zusammenstimmend, behandelt worden. Die Kellergeschosse, die Küchen und

Die Baublöcke sind alle mit Randbebauung ausgebildet, sodaß überall die Anlage eines großen zusammenhängenden Innengartens möglich war. Auf diese Innengärten ist ganz besonders Sorgfalt verwendet, sie sind sämtlich unter Oberleitung des Gartendirektors Brodersen in einfacher geschmackvoller Weise angelegt. Die Wirtschaftswege an den Hinterfronten der Häuser sind mit Mosaik gepflastert. Die Frage der Unterbringung der Müllkästen ist so gelöst, daß nirgends eine Belästigung der Bewohner oder eine Beeinträchtigung des Innengartens möglich ist. Bei allen Bauvorhaben sind ein Spielplatz für die

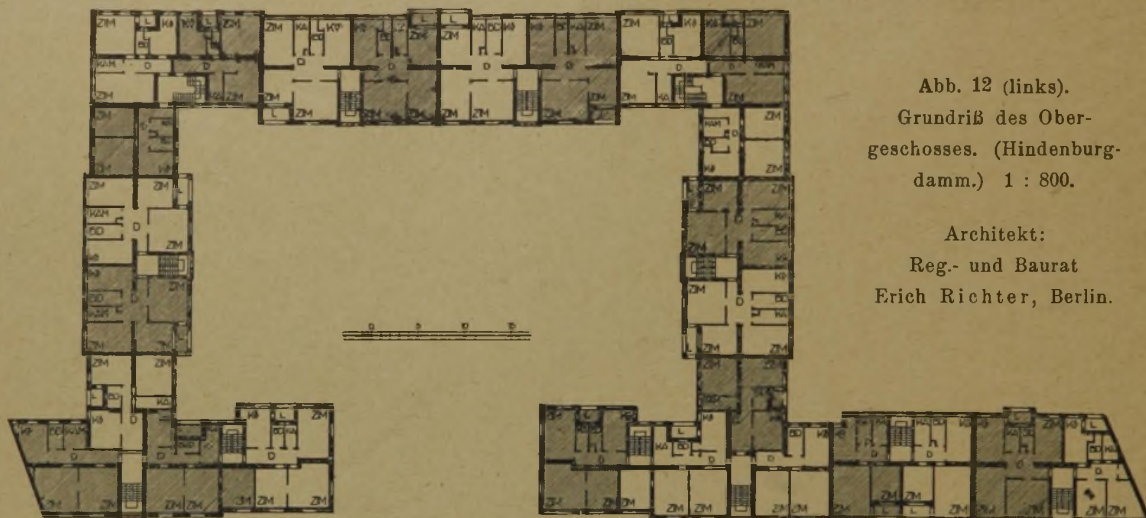


Abb. 12 (links).
Grundriß des Obergeschosses. (Hindenburgdamm.) 1 : 800.

Architekt:
Reg.- und Baurat
Erich Richter, Berlin.

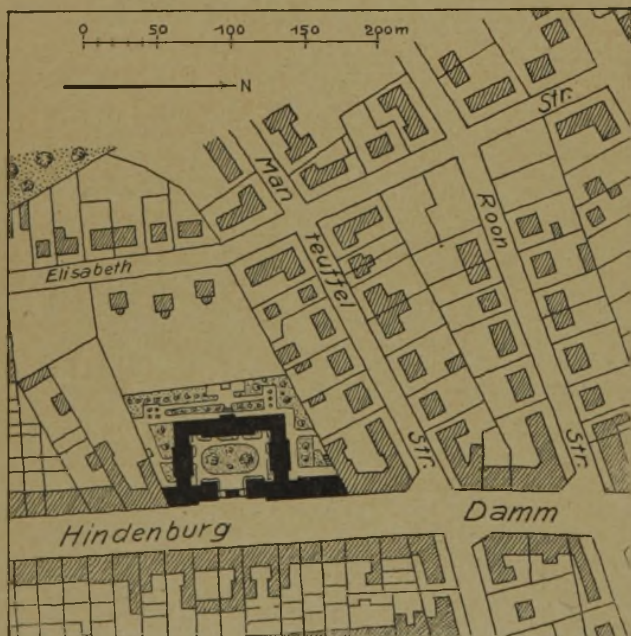


Abb. 11. Wohnhausgruppe Lichterfelde. Hindenburgdamm. Lageplan. (1 : 5000.)

Bäder haben eine Massivdecke erhalten. Auf gute handwerkliche Ausführung der Tischlerarbeiten ist besonderer Wert gelegt worden. Anstelle transportabler Öfen sind trotz der hohen Preise nur beste vom Töpfer gesetzte Kachelöfen vorgesehen. Die geräumigen Speisekammern haben unmittelbar Licht und sämtliche Zimmer sind tapeziert. Zu jeder Wohnung gehört ein Keller und ein Bodenraum; für ausreichende Waschküchen und Trockenböden ist ebenfalls gesorgt.

Die Erd- und Maurerarbeiten und der innere Ausbau lag bei allen Neubauten in den bewährten Händen der Berlinischen Bodengesellschaft, Berlin W., mit Ausnahme der Baugruppe in Lichterfelde am Freyaplatz, bei der die Erd- und Maurerarbeiten von der Baufirma Wittling & Guldner, Wilmersdorf ausgeführt worden sind.

Kinder, Teppichklopfstangen und eine elektr. Einheitszeituhr vorgesehen, die fast alle Bewohner von ihrer Wohnung aus sehen können, damit das Personal pünktlich zum Dienst kommen kann.

Das, was bisher von der Berliner Straßenbahn geschaffen worden ist, und zwar trotz des Streikes in der kurzen Zeit von etwa 10 bis 12 Monaten, ist nicht nur vom gemeinnützigen sozialen und wohnungshygienischen Standpunkt aus, sondern auch in Bezug auf die gute technische und architektonische geschmackvolle Ausführung als eine großzügige und nachahmenswerte Leistung zu begrüßen. Eine Reihe namhafter Architekten sind dazu herangezogen worden. Möge dieser Anfang der Schaffung einwandfreier Wohnungen bald eine gleich gute Fortsetzung finden.

Es sollen nunmehr nachstehend die einzelnen Neubaugruppen in ihrer architektonischen und bebauungsplantchnischen Gestaltung besprochen und in Grundrissen und Schaubildern gezeigt werden:

1. Ceciliengärten, Schöneberg.
Arch.: Prof. Lassen, Berlin.
(Hierzu die Abb. 1 u. 3—8.)

Die Wohnhausgruppe liegt in einem großen zusammenhängenden Gelände, für das ein Bebauungsplan nach einheitlichen Gesichtspunkten vom Bezirksamt Schöneberg aufgestellt worden ist. Den Mittelpunkt des Wohnviertels bildet eine 14 000 qm große, auf der höchsten Stelle des Geländes angelegte Freifläche, die eine nutzbare Parkfläche von 9 000 qm einschließt. Eine Promenade mit roten Kastanien umschließt die ganze Anlage und gibt ihr den Eindruck von Ruhe und Geschlossenheit (Abb. 4, S. 114).

Das Gelände der gemeinnützigen Heimstättenbau-Gesellschaft, das 13 000 qm groß ist, steigt von der Rubensstraße zu den Ceciliengärten sehr steil an. Da das Bauland an der Rubensstraße in der Bauklasse IV (viergeschossig geschlossen) liegt, ist dieser Höhenunterschied in sehr geschickter Form zwischen dem viergeschossigen Bauteil an der Rubensstraße und dem dreigeschossigen an den Ceciliengärten durch entsprechende Höherlegung des Innengartens ausgeglichen worden. An der Rückseite der Rubensstraße liegt ein Wirtschaftsgang vor dem Untergeschoß, von dem

Stufen auf die Innengartenfläche führen, während die Rückfront an der Ceciliengartenseite Treppenanlagen enthält, die durch die Eingangsfure die Verbindung von der ein Geschöß tiefer liegenden Gartenseite zur dreigeschossigen Straßenfront herstellen (Abb. 8, S. 196). Zur besseren Vermittlung des Unterschiedes in der Anzahl der Geschosse sind an der Trägerstraße und an der Südseite des Blockes fünfgeschossige Kopfbauten vorgesehen, wodurch die beiden Fassaden an der Rubensstraße und an den Ceciliengärten eine besondere Betonung erhalten (Abb. 1, S. 193).

Das Erkermotiv, eine Folge der Forderung, daß jede Wohnung einen Erker erhalten sollte, gibt den Fassaden eine kräftige lotrechte Gliederung. Die Erker, zwischen denen im Erdgeschoß die Hauseingänge und darüber die Lauben eingebaut sind, gehen von Erdgleiche bis zum Hauptgesims durch (Abb. 1, S. 193).

Sämtliche Fronten sind in Stockputz hergestellt, durch Beimischung von gelbem Kies zum Putzmörtel in ockergelbem Ton gefärbt, wobei das Erdgeschoß bis zur Höhe des Fensterbrüstungsgesimses des ersten Geschosses etwas dunkler gehalten ist. Die Hauseingänge und die Lauben darüber im ersten Geschöß sind in rotbraunem Ton abgesetzt, während alle übrigen Lauben weiß geputzt sind. Hinter den Hauseingangstüren, die im Schutze einer regensicheren Hausnische liegen, ist eine Eingangshalle angelegt, deren Wände im unteren Teil mit Spaltklinkern bekleidet und im oberen Teil einschließlich der Decke farbig behandelt sind. Die Haustüren aus Holz haben dunkelbraun gestrichene Rahmen, hellbraune Füllungen, die mit orangegelben Leisten abgesetzt sind, und verschieden geformte rotumranderte Gucklöcher. Sie bilden eine gute farbige Einstimmung mit den rotbräunlichen äußeren Hauseingangsnischen. Der Erdgeschoßsockel besteht aus Kalksteinen. An der Nord- und Südfront dienen große Hallen nach dem Innengarten, die durch Zusammenlegung zweier Hauseingänge entstanden sind, als Aufenthaltsräume für Alt und Jung bei schlechtem Wetter (Abb. 7, S. 195, u. 8, S. 196). Diese Hallen hinter den Durchgängen mit schmiedeeisernen verglasten Türen in grüngestrichenen Rahmen mit gelben Stäben (Abb. 6, S. 195) sind bis zu den buntfarbig gehaltenen Decken in Spaltklinkern ausgeführt. Vier Rundbögen, von denen die beiden seitlichen mit eisernen Geländern versehen sind, öffnen sich aus der Halle an der Trägerstraße nach dem Innengarten, in der noch zwei Sockelbänke mit rotgestrichenen Sitzplatten zum Ausruhen einladen (Abb. 6). Auf der Südseite ist eine ähnliche Halle in der gleichen Ausstattung vorgesehen, die aber der Höhenunterschiede des Innengartens wegen nicht offen sein kann und daher mit bunten bleiverglasten Fenstern geschlossen ist.

Die am Innengarten liegenden Fassaden sind ebenfalls in ockergelbem Kiesputz ausgeführt, während das Untergeschoß und die Treppenhäuser, sowie die beiden Uhrständer und die Zwischenwand, die den Spielplatz von dem übrigen Innengarten trennt, mit Ziegeln verblendet sind. Die Einfassung des Wirtschaftsumganges an der Hinterfront der Rubensstraße und die Stufen zum Innengarten sind Kalkstein (Abb. 8, S. 196).

Die ganze Baugruppe, die im Herbst 1924 begonnen und August 1925 gebrauchsfertig hergestellt

worden ist, enthält, wie der Gesamtgrundriß (Abb. 5, S. 194) zeigt, 2 Einzimmerwohnungen, 116 Zweizimmerwohnungen, 78 Dreizimmerwohnungen, 21 Vierzimmerwohnungen, 1 Laden mit 1 Zimmer, 1 Bäckerei mit 2 Zimmern, 4 Läden mit je 2 Zimmern, also zusammen 223 Wohnungen. Den Normaltyp einer Zwei- u. Dreizimmerwohnung zeigt Abb. 3, S. 194. Der Wohnblock zeigt einen Bau, dessen architektonische Ausgestaltung bei aller Einfachheit der Mittel auf einer bedeutenden künstlerischen Höhe steht.

2. Hindenburgdamm, Lichterfelde.
Arch.: Regier.- u. Baurat Erich Richter, Berlin.

(Abb. 9—12 und Bildbeilage.)

Das Gelände hat bei einer Frontlänge von 120 m eine Gesamtgröße von 9400 qm. Um das Grundstück in vollem Umfang für Wohnzwecke auszunutzen und allen Wohnungen möglichst noch viel Licht und Luft zuführen zu können, wurde für diese Wohnhausgruppe die auf dem Lageplan (Abb. 11, S. 198) dargestellte Bebauung gewählt. Die in städtebaulicher Hinsicht, da in diesem Gebiet Bauklasse IVa (viergeschossig geschlossen mit $\frac{5}{10}$ Ausnutzung des Geländes) maßgebend ist, erwünschte Gruppierung der Wohnhäuser um einen großen nach der Straßen geöffneten Innengarten hat den Vorteil, daß die Häuser auf beiden Fronten in Grünflächen eingebettet werden konnten. Die hintere Gartenanlage findet ihre Fortsetzung in größeren Gärten einer vorhandenen Siedlung. Fast alle Wohnungen haben offene Hauslauben mit Ausblick nach den Grünflächen erhalten. Der Block enthält 103 Wohnungen und zwar 52 mit je 3 Zimmern und 51 mit je 2 Zimmern (Gesamtgrundriß Abb. 12, S. 198).

Für die äußere Gestaltung der nach der Straße und nach dem Innengarten liegenden Fassaden wurden rotbunte, unsortierte Rathenower Ziegel verwendet. Die großen ruhigen Backsteinflächen stehen nicht nur in ihrer Farbwirkung gut und harmonisch zu der grünen Rasenfläche des Innengartens, sondern erzeugen auch eine warme Stimmung. Diese wird noch durch das weißlackierte Holzwerk der regelmäßige verteilten Fenster und durch sparsam verteilte Flächenverzierungen in Form von horizontalen Bändern an den Eckvorbauten, Hauseingängen und in ornamentaler Form an den vorgezogenen Treppenhäusern aus mattschwarzglasierten Klinkersteinen belebt. Auch das abgestufte Hauptgesims ist aus diesem Baustoff hergestellt (Abb. 9 u. 10, S. 197).

Besonders hervorgehoben sind die Eingangstüren und die darüberliegenden schmalen Treppenhäuserfenster durch orangeroten Anstrich mit schwarzlackierten Leisten an den Fenstern und schwarzen Rahmen der Türen. Die Baugruppe gibt in ihrer gesamten Farbwirkung eine durchaus harmonische Stimmung.

Einen ganz besonderen Schmuck der Anlage bildet der in der breiten Straßenöffnung zwischen geschmiedeten Gittern angelegte hallenartige Torbau (Bildbeilage), der aus dem gleichen Material wie die Fassaden und in derselben schlichten Weise ausgeführt ist.

Das ganze Bauvorhaben ist in der Zeit vom Winter 1924 bis September 1925 fertiggestellt worden. — (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Unter der Spitzmarke „100stes Semester“ soll am 26. Juni d. J. in Berlin eine Erinnerungsfeier stattfinden durch ein Zusammentreffen derjenigen Kollegen, die im Herbst 1876 die damalige Bauakademie bezogen haben. An der Spitze dieser Veranstaltung stehen Hugo Hartung und Ewald Gönzmer. Nähere Angaben über Ort und Zeit der Zusammenkunft wird den Teilnehmern rechtzeitig mitgeteilt werden. Anmeldung an Ghrt. Prof. Dr. Gönzmer in Dresden-Radebeul, Riesenstr. 6, bis 1. Mai d. J. —

Die Landes-Architektur-Ausstellung, die der Landesbezirk Baden des B. D. A. vom 7. d. Mts. bis 6. April d. J. in Karlsruhe veranstaltet, wurde durch den Bad. Staatspräs. Dr. Trunk eröffnet. Die Ausstellung, zu der die

100. Wiederkehr des Todestages Friedrich Weinbrenners den Anlaß gegeben hat, ist aus allen Teilen Badens gut beschickt. Am stärksten vertreten sind die Ortsgruppen Karlsruhe und Mannheim, aber auch die Ortsgruppen Heidelberg, Pforzheim, Rastatt, Baden-Baden, Offenburg, Freiburg, Oberland und Konstanz haben zum Gelingen der Ausstellung beigetragen. Von Seiten des Künstlerverbandes Bad. Bildhauer wurde eine Anzahl Plastiken zur Verfügung gestellt. —

Der Neubau der Oberpostdirektion Berlin. In Gegenwart des Reichspostministers Stingl, des Oberpräsidenten für Berlin und die Mark Brandenburg Dr. Maier sowie weiterer Vertreter der Zentralbehörde und sonstiger interessierter Behörden und Körperschaften, insbesondere

des Großberliner Gemeinwesens, fand am Sonntag, den 21. Februar, die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau des Verwaltungsgebäudes der Oberpostdirektion Berlin statt. In seiner Begrüßungsansprache gab der Präsident der Oberpostdirektion Gentzke einen Überblick über die Vorgeschichte des Neubaus. Bei ihrer Gründung vor rd. 75 Jahren bestand die Unterkunft der Oberpostdirektion Berlin in einem zweifelhaften Zimmer in der Königstraße. Selbstverständlich wuchs die Behörde mit dem Aufblühen des Verkehrswesens schnell heran. Vor ihrer Übersiedlung in eine Miethausgruppe am Kurfürstendamm, den früher die „Wumba“ inne hatte, im September 1923 bestand die inzwischen auf 1100 Köpfe angewachsene Behörde (bei einem Gesamtpersonal von etwa 50 000 Köpfen im ganzen Direktionsbezirk) aus 20 örtlich getrennten Dienststellen, die z. T. 8 km voneinander entfernt lagen, ein sowohl für bequeme wie auch wirtschaftliche Dienstabwicklung unhaltbarer Zustand. Aber auch dort ist die Zusammenfassung noch nicht vollständig erreicht.

Der Neubau, der damals bereits verwirklicht werden sollte, aber infolge der Auswirkungen des Währungsverfalls unterbleiben mußte, ist jetzt dank der tatkräftigen Förderung durch alle beteiligten Stellen in Angriff genommen. Das Grundstück, auf dem er errichtet wird, liegt in Charlottenburg, auf der Westseite des südlichen Lietzensee-Zipfels, von dem es doch durch die Herbartstraße abgetrennt ist. Von der Herbartstraße wird es somit östlich, westlich von der annähernd parallel laufenden Dernburgstraße bestrichen. Der Entwurf sieht zwei senkrecht zu dieser Straßenführung durchlaufende Trakte von sieben Geschossen vor, deren Kopfseiten an diesen Straßen durch je einen um zwei Geschosse niedriger gehaltenen Trakt annähernd verbunden sind. Es ergibt sich damit ein etwa quadratischer Block von etwa 90—100 m Seitenlänge. Der Innenhof wird parallel zu den genannten sieben-geschossigen Trakten durch einen niedrigen Bau mit großer Saal achsial durchschnitten.

Die langgestreckte siebengeschossige Nordfront (senkrecht zur öffentlichen Straßenführung) blickt gegen das ebenfalls von der O.-P.-D. errichtete Hedwig Rüdiger-Haus (Eigentümer: Verein der Post- und Telegraphenbeamtinnen des O.-P.-D.-Bezirk, Berlin), einen Wohnungsbau, der die Brandmauern des nördlichen Miethauskomplexes verdeckt und vom neuen Verwaltungsgebäude durch eine Privatstraße getrennt ist. An der Südfront schließt sich auf der Seite der Herbartstraße ein Flügel mit der Wohnung des Präsidenten, auf der Seite der Dernburgstraße ein Büroflügel an, der in einen Rundbau (ebenfalls mit Büroräumen) endigt. Beide Flügel sind zugleich als Überleitung gedacht zu einigen nach Süden hin sich anschließenden Villen, also zur offenen Bebauung, der auch die hier vor wenigen Jahren errichtete Lietzenseekirche zuzurechnen ist. Soweit sich aus dem bei der Grundsteinlegung gezeigten Modell des Neubaus beurteilen ließ, ist auf dieses am Rand des Lietzensees reizvoll gelegene Kirchlein in verbrettertem Fachwerk hinsichtlich seiner Maßstäb-wirkung nach Möglichkeit Rücksicht genommen worden.

Der Präsident der O.-P.-D. nannte Ob.-Brt. Hoffmann als Schöpfer, Min.-Rat Sucksdorff als Förderer des Bauentwurfs. Die Grundstücksgröße beträgt 15 500 qm, die bebaute Fläche 6000 qm, die Nutzfläche 19 000 qm, der umbaute Raum 120 000 cbm. Die Gesamtkosten sind auf 4¼ Mill. M. veranschlagt, als Bauzeit sind zwei Jahre in Aussicht genommen. — W.

Literatur.

Brandenburgisches Jahrbuch 1926. Herausgegeben vom Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Franz Schneider Verlag, Berlin, Leipzig, Wien und Bern. Preis kartoniert 3 Mark. —

Das „Brandenburgische Jahrbuch“ erscheint mit dem vorliegenden Band, der im Auftrage des Landesdirektors v. Winterfeld unter der Schriftleitung des Provinzialkonservators Prof. Erich Blunck von Werner Köhler zusammengestellt wurde, zum ersten Male.

Wissenschaftliche Erkenntnis lehrt uns, daß ein Kulturkreis und innerhalb eines Kulturkreises kleinere und kleinste Kulturgemeinschaften und letztlich der einzelne Mensch in ihrem inneren Gehalt und individuellen Gepräge Produkt der Landschaft, des Blutes und des, von uns gewöhnlich als „Geschichte“ bezeichneten Schicksals sind. Eine allgemeine geistige Bewegung der Gegenwart will heute durch weitergefaßte, weltumspannende Ideen über diese Tatsache hinwegtäuschen oder mißt ihr doch nur untergeordnete Bedeutung zu, löst aber gleichzeitig eine Gegenbewegung aus, die Geist und Sinne schärfen will für die aus Landschaft und Blut hervorgegangenen, an sie gebundenen Kulturwerte. Im Zeitalter der Großstädte ist der

natürliche Instinkt für diese Dinge, der früheren Zeitläufen innewohnte, zum größten Teil verloren gegangen. Um ihn wieder lebendig zu machen, kann heute geistige Führung nicht entbehrt werden, und an dieser Aufgabe für das Kulturgebiet der Mark mitzuarbeiten, ist, wie der Schriftleiter im Gedankengang seines Vorwortes näher darlegt, der Zweck des Jahrbuches, den es in gleichem Maße hoffentlich auch in den späteren Bänden erfüllen wird.

Die zusammenfassende Behandlung einzelner Gebiete durch berufene Kenner vermittelt einen wertvollen Querschnitt durch Natur und Geschichte, Kunst und Kultur der Mark, den naturgemäß die späteren Bände noch erweitern werden. Ein kurzgefaßter, einprägsamer Aufsatz von Bibliotheksdirektor Dr. Hoppe stellt „das Wachstum der Mark und Provinz Brandenburg“ von ihren Anfängen bis zum gegenwärtigen Bestand dar. In einer Abhandlung über „Brandenburgische Berge“ entwickelt Prof. Dr. Solger Entstehung und Bild der märkischen Landschaft, vom Standpunkte des Geologen nach neuester, von der bisherigen in manchen entscheidenden Punkten abweichender wissenschaftlicher Auffassung. Unter dem Titel „Guckkastenbilder“ gibt Dr. Franz Werner Schmidt einige kurze aber amüsante Ausschnitte aus dem Berlin vor 400 Jahren. Über „Naturdenkmalpflege in der Mark“, ihre Organisation und ihren Aufgabenkreis, den Schutz der Landschaft und Bodendenkmäler, der Pflanzen- und Tierwelt (in Individuen oder Arten oder durch besondere Naturschutzgebiete) berichtet der brandenburgische Kommissar für Naturdenkmalpflege Dr. Klose. Für den Architekten ist besonders wertvoll der Abriß über „Alte Brandenburgische Töpferkunst“ von Konrad Strauß. In einem Aufsatz „Die Museen, der Provinz Brandenburg“ unterbreitet Prof. Blunck einen Vorschlag zur Neuordnung des Museums-wesens, der darauf abzielt, durch Ausbau von sechs, den alten märkischen Landschaften entsprechenden Landes-museen die Vorteile eines zentralen Provinzialmuseums ohne Gründung eines solchen zu erreichen, da das Märkische Museum in Berlin in Anbetracht seines Wirkungskreises und seiner Lage die Aufgabe eines Provinzialmuseums nicht in wünschbarem Maße zu erfüllen vermag, jedoch andererseits die Neuschaffung eines derartigen Institutes nicht gut zuläßt. Schließlich kommt auch die Vorgeschiede in dem Aufsatz „die Burgunden in der Mark“ von Dr. Wels zu Worte. Der Aufsatz über Berliner Garnison-leben um 1800 von Hans Zopf bietet kulturgeschichtlich Interessantes, und in „Neumärkisches Hammer- und Hüttenwesen“ (von Bruno Stephan) werden die geschichtlichen Anfänge der Industrie beleuchtet.

Gute Abbildungen begleiten den Text des vornehm ausgestatteten Büchleins. Nicht zuletzt wird sich auch der Architekt, der in seinem Schaffen Kulturwerten sichtbaren Ausdruck geben soll und mit in erster Linie berufen ist, heimatliche Art und Heimatliebe zu fördern, in seinen Inhalt mittelbar mit praktischem Gewinn vertiefen. — G. Wohler.

Wettbewerbe.

In dem Wettbewerb für Grabdenkmäler auf dem neuen Heger Friedhof in Osnabrück fand unter 462 Entwürfen folgende Preisverteilung statt: I. Reihengräber für Erwachsene. Verf.: Vordemberge-Gildewart, Hannover; Emil Leiermann, Osnabrück; Hermann Vogt, Osnabrück (die drei Preise dieser Gruppe wurden zusammengelegt und gleichmäßig verteilt). II. Reihengräber für Kinder. Verf.: Vordemberge-Gildewart, Hannover; Hermann Vogt, Osnabrück (der I. und II. Preis wurden zusammengelegt und gleichmäßig geteilt). Einen III. Preis erhielt Bildhauer Emil Jung, Osnabrück. III. Zweistellige Wahlgräber. Verf.: Vordemberge-Gildewart, Hannover (I. Preis); Bildhauer Emil Jung; Osnabrück; Leiermann, Osnabrück (der II. Preis und III. Preis wurden zusammengelegt und gleichmäßig verteilt). IV. Vierstellige Wahlgräber. Verf.: Hermann Vogt, Osnabrück (I. Preis); Werner Riepe, Hannover-Linden (II. und III. Preis). V. Sechsstellige Wahlgräber. Verf.: Hermann Vogt, Osnabrück (I. Preis); Karl Daviter jr., Osnabrück (II. Preis); Arch. Louis Hellbrecht, Osnabrück (III. Preis). Angekauft wurden zwei Entwürfe von Leiermann; ferner die Entwürfe von Vordemberge-Gildewart, Hannover, Jung, Osnabrück. —

Inhalt: Die neuen Wohnhausbauten der Berliner Straßenbahn. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Die neuen Wohnhausbauten der Berliner Straßenbahn. Eingang zu der Wohnhausgruppe am Hindenburgdamm in Gr.-Lichterfelde. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eisen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DIE NEUEN WOHNHAUSBAUTEN DER BERLINER STRASSENBAHN
EINGANG ZU DER WOHNHAUSGRUPPE AM HINDENBURGDAMM IN GR.-LICHTERFELDE
ARCHITEKT: REG.- UND BAURAT ERICH RICHTER, BERLIN
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 23